

16.  
II,  
33.

Ex libris

**Georgii Friderici Krauss**

D. med. Consilarii regiminisque regii  
quod est Dusseldorpii collegae  
quos Bibliothecae hac in urbe publ.  
dono dedit cunctos filius

**Gustavus Kraus D. med.**

**A. MDCCLVII.**

II, 33

Med. 787

**UB Düsseldorf**

+4145 484 01





# Patriotische Vorschläge

zur

Verbesserung der chirurgischen Anstalten und Verhütung des Einreißens der Epidemien bei

den

# Armeen.

von

D. Johann Pet. Brinkmann,  
Ihrer Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz  
gülich = und bergischen Medicinal-  
raths = Direktor und Hofrath, der  
naturforschenden Gesellschaft zu  
Berlin Mitglied.

---

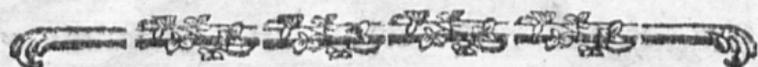
Düsseldorf 1780.

in Verlag der akademischen Kunst und Buche  
handlung.

Med II. 33

fa.

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DÜSSELDORF



## Vorerinnerung.

Das bey den jetzigen besten Spital Einrichtungaen des für seine Soldaten noch so väterlich denkenden Monarchen, oder jeden Heerführers, noch immer, fürnehmlich im Felde viele Soldaten sterben, die durch menschliche Hülfe wären zu erretten gewesen, wird wohl nicht leicht können in Zweifel gezogen werden. Einen Theil der Ursachen, warum dieses in den Städten und auf dem platten Lande geschiehet, wo doch mit leichterer Mühe, Ordnung, genaue und systematische Aufsicht Platz finden kan, habe ich in meinen patriotischen Vorschlägen zur Ver-

X

besser

besserung der Medicinanlastalten, hauptsächlich der Wundarznei und Hebammenkunst auf dem platten Lande, zu erörtern mich bemühet. Nicht allein ähnliche, sondern noch mehrere, dem Anschein nach zwar unüberwindlichere, aber in der That, wenigstens verschiedene, leichter zu hebende Hindernisse zur Rettung der verwundeten so wohl als anders erkrankten Soldaten, ließen sich wie ich glaube mit leichter Mühe, an die Hand geben. Auch hievon wage ich einen Versuch, da die Aufnahme meiner vorhin bemerkten patriotischen Vorschlägen 2c. 2c. beim Publikum für mich so schmeichelhaft war, und selbst hier und da reellen Nutzen gestiftet hat. Möchten diese doch eben so nützlich seyn! Tausende könnten dadurch erhalten werden, die jetzt gleichsam ungenutzt hinsterven. Und da die Ausführung dieser Vorschläge keine merkliche neue Ausgaben erfordert, mithin die allgemeine

ne

ne erste Hindernis wegfällt, so bin ich bei derselben Bekannmachung um so dreister.

Auch der bestgesinnte Mensch muß, damit er seine Pflichten mit einer anhaltenden Genauigkeit ausübe, in einem gewissen Zwang erhalten werden. Dieser Zwang kann entweder angenehm und gleichsam unmerklich, oder unangenehm und drückend seyn. Im letztern Fall bleibt der Mensch mehrtheils nur höchstens bei der pünktlichen Erfüllung seiner trocknen Pflichten stehen; im erstern hingegen macht er sehr oft noch einige Schritte vorwärts. Die Wahrheit davon, wird durch die Erfahrung bei den jezigen militair Befassungen ziemlich klar. So bald man durch bloßen ähnlichen Zwang, der bei dem jezt größtentheils pur mechanischen Soldaten nötig ist, wirklich Kunstverständige zwingen will, so kan nicht anders als Abnahme der Kunst, wenigstens alles Wissenschaftlichen derselben

erwartet werden. Der raisonnirende Mensch, und das soll doch ein jeder thun, der sich mit der Heilung der oft ohnehin so sehr verwickelten menschlichen Gebrechen abgibt, muß, wenn er recht nützlich werden soll, durch solche Mittel zur Erfüllung seiner Pflichten, und zum Bestreben, es immer in seiner Kunst weiter zu bringen, angehalten werden, durch welche sein eigener Nutzen und Glückseligkeit befördert, und dis ihm ganz einleuchtend gemacht wird. Er muß daher nicht allein angehalten werden, arbeiten zu müssen, sondern man muß es so einrichten, daß er es gerne thut. Diejenigen nun, die für obbemeldte Bewegungsgründe fühllos sind, mögen immer weggeschicket werden; denn nie wird der Staat von selbigen in Kunstfachen einen wesentlichen Nutzen erlangen. — Und wo sind wohl diese Triebfedern nötiger, als bei den Personen, welchen die Heilung der  
ver.

verwundeten Soldaten anvertrauet wird! denn, da der Feldherr die Heil- und Genesekunst gar nicht verstehet, wenigstens derselben Wissenschaftliches nicht weiß, so kan er den Schaden, den ein ungeschickter, oder seine Pflichten vernachlässigender Arzt oder Wundarzt anrichtet, nicht eher, als wenn es viel zu spät ist, einsehen. Noch weniger kann dieser Schaden bei einer sehr vermehrten Anzahl der Verwundeten und Kranken bestimmt werden, indem der Arzt oder Wundarzt alsdann leichtlich andere scheinbare Ursachen der mehreren Sterblichkeit angeben kan. Gnug, ein Arzt oder Wundarzt muß an der einen Seite angesezet werden, die ihm vorkommenden Kranke und Verwundete nicht allein gehörig zu behandeln, sondern sich auch durch ferneres Lesen, Denken, und andere Uebungen im wissenschaftlichen so wohl als praktischen Theil seiner Kunst nicht allein nicht ab-

ab = sondern vielmehr immer zuzunehmen. Dies war ein Hauptendzweck dieser Vorschläge. Recht glücklich will ich mich schätzen, wenn selbige, wenigstens größtentheils, gut gefunden und bei der Ausübung den wesentlichen Nutzen ausliefern werden, den sie zu versprechen scheinen; und der jedem Kriegsführenden Staate um so wichtiger seyn wird, je größer das Zutrauen seyn muß, welches der Feldherr in Ausführung seines Plans auf alte, schon geübte Soldaten vor den jüngeren setzen kan, und es folglich sehr darauf ankommt, immer selbige so viel nur möglich im Leben und brauchbaren Stande zu erhalten; nicht zu gedenken der Kosten, welche die Anwerbung neuer Soldaten nothwendiger Weise verursacht; und der Entvölkerung der Länder, so ebenfals hieraus entspringt.

Solte übrigens aber jemand glauben, ich sähe diesen Plan für unverbesserlich an,  
 der

der thut mir das größte Unrecht. Die ganze Zusammensetzung dieses Plans beruhet bloß allein auf der allgemeinen Menschenkenntniß, welche ich mir erworben habe. Da nun jedes Gesetz und jeder Wegweiser, so die Menschen führen und glücklich machen soll, auf der Erkenntniß der allgemeinen so wohl als besondern Triebfedern der Menschen, für die es eigentlich gegeben ward, bloß allein beruhen muß, wenn man den gehofen Endzweck, nemlich die Besserung der Menschen erhalten will, so siehet ein jeder leicht ein, daß ich erkennen werde, daß bei jedem Volke und dessen besonderer Denkungsart, Sitten, Gebräuchen und Bedürfnissen die verschiedene Triebfedern auch hierin, eben wie bei jedem Gesetz, anders müssen modificiret werden. Denn etwas allgemeines oder vielmehr allgemein gutes existiret nicht in der physischen

fischen Welt, mithin auch kein allgemeines Gesetz. Zudem ist es keine Kunst, ein eingerissenes Uebel zu kennen und dagegen ein Gesetz zu geben. Diese Staatskunst beruhet auf bloße Empirie. Aber den Grund des Uebels kennen, und auf dessen Ausrottung das Gesetz glücklich richten, hoc opus, hic labor est. — Daher glaube ich, daß jede Abänderung auf der besondern Menschenkenntniß beruhen, ganz allein beruhen muß. Und in dieser Rücksicht lege ich diesen von mir entworfenen Plan blos allein als ein Schema zur beliebigen Prüfung und Abänderung dar. Nur glaube ich, mit völligem Grund behaupten zu können, daß, wenn man unter vorbestimmten Bedingungen dergleichen Anstalten einrichten würde, der Nutzen davon unausbleiblich seyn, mithin selbiger blos allein auf gutem Willen der dem Staate vorgesetzten beruhen werde.



S. I.

Die Ursachen der mehreren Sterblichkeit unter dem Militärstand liegen hauptsächlich in folgenden zweien Umständen, nemlich:

Erstlich In den, währendem Kriege häufig vorkommenden, auf der Stelle, oder bald nachher nothwendig tödtenden Verwundungen, oder solchen, die nur aus Mangel nötiger und zeitiger Hülfe, entweder bald nach erhaltener Verletzung oder in der Folge tödtlich werden. Es würde, glaube ich, sehr überflüssig seyn, dieses durch Beispiele beweisen zu wollen, da leider unser deutscher Boden seit einer Reihe von Jahren so viele redende Beweise davon gegeben hat.

Zweitens. In den unter den im Felde, oder auch in Garnison liegenden Soldaten, entstehenden Epidemien, wodurch öfters selbige in großen Armeen bei tausenden hinsterven.

Nach gelieferten Schlachten giebt es fast immer mehr Verwundete als Töbte, und unter ersteren immer mehrere, deren Verletzungen geneßbar sind, als solche, die keine Heilung mehr zulassen. Dis läßt sich mathematisch gewis beweisen, und müssen ganz erstaunlich viele Umstände zusammen kommen, wenn das Gegentheil wahr werden soll. Wenn man aber unter diesen Verwundeten, die doch zu genesen waren, eine Berechnung anzustellen Gelegenheit hat, und die Zahl der dennoch Gestorbenen von den Geheilten abziehet, dann wird selbige sehr oft zur Schande der Menschheit ausfallen. Ich sage dieses wohlbedächtig, indem ich sicher weiß, daß wenigstens ein großer Theil, durch vorher getroffene schickliche Anstalten hätte können erhalten werden. Aber, eben so wohl als der Kluge Feldherr in Friedenszeit nicht allein forget, daß er gnug Soldaten, Artilleristen &c. hat, sondern selbst beim ganz dauerhaft scheinendem Frieden doch jederzeit da-

da-

hin bedacht ist, seine Soldaten und Artilleristen u. zu üben, und dahin zu sorgen, daß selbige ihre erlernte Fähigkeit nicht allein behalten, sondern immer mehr Fertigkeit darin erhalten; eben so sollte man auch schon in Friedenszeit das nemliche in Ansehung der Aerzte und Wundärzte thun. Wie oft machte ich bei einbrechendem Kriege die Bemerkung, daß man viel schwüriger war, einem jungen unerfahrenen Menschen eine Fahne anzuvertrauen, als einem fast nichts wissenden, der sich bis hiehin mit nichts anders, als mit Bartputzen abgegeben hatte, die geraden Glieder, ja das Leben einer ganzen Compagnie anzuvertrauen. Denn, wie oft bleibt nicht die ganze Compagnie ihrem Compagnie Feldscherer bloß allein im Felde überlassen, wenn z. B. selbige vom Regiment nach einem andern Ort hinverlegt wird, oder wenn beim Regiment auf einmal so viele Verwundete vorgekommen, daß der Regiments Chirurgus selbige nicht alle besorgen kan, sondern den größten Theil den Compagnie Feldscherern über.

überlassen muß; nicht zu gedenken, daß durch Unwissenheit des letztern aus ganz geringen Uebeln leichtlich ganz gefährliche, ja tödtliche entstehen können.

### S. 3.

Es ist daher klar, wie nothwendig es für jeden kriegsführenden Staat seye, daß er in Friedens- und Kriegszeiten jederzeit Sorge, daß er geschickte und geübte Wundärzte in hinreichender Anzahl habe. Es ist freilich wohl kein Staat, in welchem nicht hiefür Anstalten sind getroffen worden. Ob nun durch selbige sämtlichen Mängeln vorgebeuget worden, oder ob noch einige Verbesserungen in dergleichen chirurgischen Anstalten anzubringen seyen, wird die Vergleichung dergleichen Anstalten mit den jetzt zu untersuchenden Mängeln und selbst der Erfahrung klar darthun. Meine Absicht ist hier gar nicht, dergleichen Vergleichen anzustellen, sondern nur bloß allein meine bestgemeinten Vorschläge dem Publikum ganz offenherzig zur Prüfung vorzulegen.

### S. 4.

## S. 4.

Wenn man die Genesenanstalten beim militair Stand mit einem kritischen Auge betrachtet, so werden einem folgende, wenigstens anscheinende Mängel vorkommen.

Erstlich. Daß nicht in hinreichender Anzahl geschickte Wundärzte vorhanden sind, welche die in Kriegszeiten oft in ganz kurzer Zeit sehr vielfältigte Kranken oder Verwundeten besorgen können. Diesem Mangel kan man, wie aus dem folgenden erhellen wird, abhelfen, ohne daß deswegen vom Staat eigentlich mehrere Wundärzte bei den Regimentern angesetzt, folglich ohne daß deswegen auch nur ein etwa beträchtlicher mehrerer Aufwand braucht gemacht zu werden.

Zweitens. Wenn der angesetzte Regiments Chirurgus zwar seine Kunst hinreichend genug erlernet hatte, um in dem gewöhnlichen Examen bestehen zu können, aber seine Geisteskräfte ihm nicht erlauben, diese Wissenschaft anzuwenden: Kurz, wenn er die Chirurgie erlernet hat, wie ein

Kind

Kind seinen Katechismus. Bey der bisher gewöhnlichen Art zu examiniren erfährt der Examinator solches mehrentheils nur ganz unvollkommen. Es ist wirklich eine sehr beschwerliche Sache, durch eine bloß vorher vorzunehmende Untersuchung zu bestimmen, ob und in wie weit ein Chirurgus in seinem Fache nützlich sein könne. Hat er noch so viel Gedächtnis, und ist selbige schon mit der ganzen chirurgischen Wissenschaft angefüllet, so wird er bei aller auswendig gelernten Theorie, Böcke über Böcke machen, und nicht zu bestimmen wissen, ob in dem vorgekommenen Fall, dieses oder jenes Mittel, diese oder jene Operation, und ob selbige zu dieser, oder anderen Zeit zu machen seyn werde, so bald er keinen guten logischen Kopf hat. Er wird jederzeit in seiner Sache ungewis bleiben und auf ein gerathe wol handeln, wenn er schon noch so viel und noch so schön von der Chirurgie zu schwätzen weiß. Man kan ferner nicht fodern, daß ein zu examinirender Chirurgus alle und jede Operationen an Leben-

den

den selbst habe machen sehen, und noch vielweniger, daß er selbige unter Beistand eines andern selbst gemacht hätte. An Todten kan er sie freilich gemacht haben; allein wie sehr ist es verschieden, an Todten und an Lebenden zu operiren. Wie viel Gegenwart des Geistes, wie viel Herz und Muth und eine mit Unempfindlichkeit verknüpfte, aber auf den höchsten Grad getriebene Vorsichtigkeit werden nicht im letztern Fall erfordert. Wie schwer kan daher der Examinator diese allgemeine Geschicklichkeit im Operiren bestimmen? Nie kan er es. Und er soll und muß es doch. — Es kommt also hier noch auf ganz etwas anderes an, nemlich auf einen guten Kopf. Wenn der Chirurgus seine Grundwissenschaft kennt und recht versteht, und dabei ein guter Kopf ist, dann wird er gewiß recht nützlich werden. Ist er aber kein guter Kopf, so hilft alles nichts. Er wird sehr viele beim chirurgischen Praelen in die andere Welt schicken, die ein denkender Kopf leicht würde erhalten haben.

Ben. Noch befinne ich mich, wie ich einmal zu einem jungen sonst gesunden Officier berufen ward, dessen Ausdünstung war unterdrückt worden, und der davon viele Beängstigungen ausstehen mußte. Der Regiments Feldscherer, obschon es ihm ganz gewis nicht an Gelegenheit gefehlet hatte, etwas gründliches zu erlernen, (denn es war in einem Staat wo hierauf die allergrößte Sorgfalt gewandt wird) hätte bald bei seinem ungeschickten Raisonniren den guten Officier ums Leben gebracht. Denn er sagte, die Beängstigungen entstehen von Krämpfen im Unterleib; nun ist aber hierfür nichts kräftiger, als das Reiten zu Pferde. Er ließ also den sich sehr schwach fühlenden Officier, und das noch dazu in neblichter Luft aufs Pferd setzen und ein wenig reiten. Und der Erfolg war, daß nun, da die Ausdünstung noch mehr war behindert worden, sehr schmerzhaftes Kolicken! mit Krampfziehungen sich einfanden und den Kranken in Lebens Gefahr stürzten, die aber alle zur Bewunderung des Regiments Chirurgi schleunig nachließen,

ließen, so bald durch schickliches Verfahren die Ausdünstung wieder hergestellt wurde. Wenn nun die Regimentschirurgi mit den Officieren dergleichen verkehrte Erfahrungen machen, wie wird es denn wohl mit den Corporibus villioribus, den armen Soldaten gehen? Ein anderer fand bei der Operation eines eingeklemten und wahrscheinlich angebohrnen Leisten = Bruchs, den Bruch sack ohngewöhnlich dick, verkannte denselben, und sahe ihn, wie er sagte, für ein Corpus heterogeneum an, unterband den Sack und mit selbigem ein Stück vom Darm, schnitt nachher den unterbundenen Sack weg und zugleich den Samenstrang nebst der Geile, und glaubte eine große Heldenthat gethan zu haben; bis nach nothwendig erfolgtem Tode, bei Desnung der Leiche die Sache klar wurde, und der Wundarzt einsahe, daß der Mensch ohne seine Operation vielleicht noch Jahre lang hätte leben können, der aber durch selbige nothwendig sterben mußte.

Ueberhaupt soll der Examinator bei dergleichen Untersuchungen nicht so sehr auf Gelehrsamkeit als wohl auf Nutzbarkeit sehen. Ersteres kan man den Professoren auf Universitäten überlassen, wenn sich einer bei ihnen meldet, um einen gelehrten Titel zu haben. Hier kommts aber aufs Anzuwenden wissen hauptsächlich an. Wenn einer letztere Gabe hat, der wird sich mit der Zeit gewiß in seinem Fache nutzbar machen, wenn er nur ein wenig gereizet wird; dagegen ein Gelehrter ohne letztere Gabe nie etwas sonderliches leisten wird. Die Art zu examiniren muß daher so beschaffen seyn, daß diese Fähigkeit sich bei der ihm nöthigen Wissenschaft wirklich auszeichne und unlängbar darthue, und zwar dergestalt, daß der Examinator sich mehr von der Beschaffenheit der Geisteskräfte, als der Menge der Wissenschaft überführe. Ex quovis ligno non fit Mercurius, eben so wenig als ex quovis garrulo, bonus Chirurgus.

Drittens. Ein fernerer Mangel ist, daß nicht die genaueste Aufsicht und Untersuchung, ob die

Regis

Regimentschirurgi sich wirklich befeiffen, nicht allein das erlernte zu behalten, sondern überdem in ihrer Kunst es weiter zu bringen, gehalten wird.

Viertens. Eine hauptursache liegt aber mit darin, daß die Compagniefeldscherer mehrentheils keine hinreichende Gelegenheit haben etwas rechtes zu erlernen; und noch weniger durch den Trieb der Ehre angespornet werden, ihre Kunst als eine Wissenschaft zu betrachten. Sie bleiben deswegen, auch die guten Genien unter ihnen, mehrentheils bloße Wartzpuzer, oder höchstens elende empirische Wundärzte.

Fünftens. Eine Hauptsache bestehet in der genauesten rationellen Untersuchung der Ursachen einer entstehenden Epidemie unter den Soldaten. Wie viel liegt hieran gelegen? Dadurch wird sehr oft die Epidemie im Anfang erstickt, welche sonst tausende weggeraffer hätte. Ich werde nachher die Wahrheit davon durch Beispiele beweisen.

S. 5.

Was nun den S. 4. n. 1. angezogenen Mangel an hinreichender Anzahl geschickter Wund-

ärzte betrifft, so wird wohl niemand in Abrede  
 stellen können, daß z. E. nach vorgefallenen Tref-  
 fen, oder beträchtlichen Scharmützeln mehrentheils  
 eine solche Menge Verwundeter sich einfindet,  
 daß die Regimentz- oder auch ordentliche Spi-  
 tal Wundärzte bei weitem nicht hinreichen, sel-  
 bige gehörig zu besorgen. Die minder gefährlich  
 scheinende werden nun den Unterwundärzten, oder  
 Compagniefeldscherern zu behandeln anvertrauet;  
 und denn darf man sich doch wohl nicht wundern,  
 daß aus leichten Verwundungen gefährliche ent-  
 stehen, oder die Gefahr mannigfaltiger Berlehun-  
 gen, bei nicht gehöriger Untersuchung verkannt  
 wird. Mit einem Worte, daß viele Soldaten  
 sterben, oder Krüppel, folglich dem Staate unnütz  
 werden, die von einem seine Kunst mehr kennen-  
 den und raisonnirenden Wundärzte gewiß in ei-  
 nem brauchbaren Stande wären erhalten worden.  
 Wie oft bin ich hievon ein trauriger Augenzeuge  
 gewesen! Wie viele Fälle gibt es nicht, wo die  
 Anlegung des ersten Verbandes, oder selbst erstes  
 Behan-

Behandeln der Verletzung einen grossen Theil der Kur entscheiden?

Ich weiß zwar sehr wohl, daß man nicht erwarten könne, daß zur Abhelfung dieses Mangels eine hinreichende Anzahl geschickter ordentlicher Wundärzte angesetzt werde. Wirklich würde solches auch bei der Einrichtung mit den Compagniefeldscherern in vielen Fällen wahrer Ueberfluß sein. Ich glaube aber mit Zuversicht behaupten zu können, daß dieser Mangel durch eine bessere Einrichtung mit den Compagniefeldscherern, mithin mit Abhelfung des oben (S. 4. n. 4.) angeführten Umstandes gänzlich gehoben werden könne; und zwar würde ich dazu folgende Mittel vorschlagen.

Erstlich. Müste man bei Annahme der Compagniefeldscherer mehrere Behutsamkeit brauchen und auf folgende Eigenschaften sehen:

- a. Daß er gut lesen und schreiben könne.
- b. Die Terminologie der Chirurgie nicht allein, sondern auch einige Anfänge der lateinischen Sprache wisse.
- c. Daß

c. Daß sein Körper und hauptsächlich seine Augen und Hände dergestalt beschaffen seien, daß aus derenselben Mangel nicht etwa nachher eine von ihm zu machende Operation fehlschlagen könne.

d. Daß er nicht über 26. Jahr alt sei; es sei dann daß er schon wirklich in der Chirurgie mehr als die ersten Anfänge wisse.

Zweitens. Müste jeder Regimentschirurgus denen unter sich habenden Compagniefeldscherern über ihre Kunst Collegia lesen, und zwar so, daß er eine Stunde ordentlich läse, in der anderen aber examinirte. Bei dieser Methode werden die Compagniefeldscherer das gehörte besser behalten, und der Regimentschirurgus wird die fähigen, die fleissigen geschwind von den anderen unterscheiden lernen. Alle viertel oder halbe Jahr müste nun ein größeres Examen in Gegenwart eines, hinreichendes Ansehen habenden Officiers gehalten, und davon ein Protocoll verfertigt und jederzeit dem Generalchirurgo zuge-

zugestellt werden. Durch diese Einrichtung würden nun die Regimentschirurgi selbst gezwungen sein, ihrer Kunst ferner nachzusinnen; zu geschweigen, daß kein sicherer Mittel ist, es in einer Wissenschaft weiter zu bringen, als daß man diese Wissenschaft anderen lehret.

Drittens. Um nun an der anderen Seite mehr Aemulation unter den Compagniefeldscherern selbst zu erwecken, müßten ihnen verschiedene Stufen zum emporsteigen an die Hand gegeben werden. Dieses kann auf eine Art geschehen, daß auch dadurch dem Mangel an hinreichenden geschickten Wundärzten, nach vorgefallenen blutigen Treffen oder Scharmützeln, zugleich abgeholfen wird.

Es müßten nemlich jedem Regimentschirurgus aus den Compagniefeldscherern des Regiments, drei, vier bis fünf beigesetzt werden, deren jedem man das Prädicat eines Assistenten beilegen könnte. Diese wären also vor den andern ausgezeichnet. Die Auswahl hievon müste

aber weder nach dem Rang-Alter geschehen, noch vom Regimentsfeldscherer, und noch weniger vom befehlhabenden Officier abhängen. Nur allein die im eigentlichen Verstande geschicktesten und mit den mehresten Geisteskräften begabten müßten hierzu gelangen, sie mögen jung oder alt seyn, schon lange beim Regiment gewesen oder erst kürzlich dazu gekommen seyn: keine Gunst oder anderer Vorwand darf hier das Wort reden. Denn es kommt auf gerade Glieder, ja Leben und Tod an.

Damit aber hierzu ganz unpartheiisch der geschickteste jederzeit gelange, so müßten allen Compagniefeldscherern, zur nemlichen Zeit, einem jeden die nemliche Fragen, und zwar von jedem besonders und schriftlich zu beantworten aufgegeben werden. Diese aufzugebende Fragen müßten von mehr als einem Regimentsfeldscherer, oder in Friedenszeiten von einer in jeder Gegend bestimmten Versammlung von Aerzten, Wundärzten und Regimentschirurgen entworfen werden.

werden. Es müßten nemlich mehrere wie ein Regimentschirurgus die Fragen aufgeben, damit nicht einer allein, einem seiner Lieblinge auf eine unerlaubte Weise durchhelfen könne: und schriftlich muß es geschehen, damit aus den gegebenen Antworten und aus dem bei derselben Beurtheilung abgehaltenem Protocoll jederzeit ersesehen werden könne, ob richtig beim Examen verfahren worden, oder nicht. — Die aufzugebende Fragen müssen jederzeit so eingerichtet werden, daß aus denselben nicht allein erhelle daß der Compagniefeldscherer einige Theorie schon besitze, sondern wohl hauptsächlich, ob er die Gabe habe selbige anzuwenden. Dis zu entdecken muß in diesem untersten und ersten Examen die Hauptabsicht seyn. Denn, besitzt der zu Examinirende diese Gabe nicht, so wird ihm auch die ausgedehnteste theoretische Kenntniß nicht viel helfen, so bald er allein, ohne Anführung eines andern etwas wichtiges verrichten soll; und was das schlimmste ist, ist wohl, daß er bei dieser unglück-

lichen Anlage nie diese Fertigkeit erlangen kan, und noch weniger in kritischen Fällen sich geschwinde und gut zu entschließen wissen wird, welches doch sehr oft so nöthig ist, daß von wenigen Minuten, Leben oder Tod abhängen kann. Um nun diese Fähigkeit bei den zu wählenden Assistenten zu entdecken, mag immer der Examinator bei seiner schriftlich gegebenen Frage einige mündliche theoretische Sätze beifügen, damit er sich um so eher vergewissern könne, ob es dem Kandidaten an der Fähigkeit, die Theorie anzuwenden, wirklich fehle oder nicht. — Die Kandidaten müssen nun ihre Antworten in Gegenwart eines oder mehrerer der Examinatoren zu Papier bringen, damit sie nicht mit einem fremden Kalbe pflügen können. Diese Antworten müssen alsdenn versiegelt und in der Versammlung sämtlicher Examinatoren erbrochen werden. Letztere untersuchen alsdann die sämtliche gegebene Antworten, vergleichen selbige gegeneinander, und sammeln die Stimmen unter sich, welcher

welcher für den geschicktesten gehalten werden muß; worauf alsdann das Protocoll noch an den Generalchirurgus oder anderwärts zur Untersuchung hingeschickt werden kan, ob alles ohne Partheilichkeit hergegegangen, oder nicht.

Diese auf solche Art ausgesuchte Assistenten müßten nun bei vorgekommenen häufigen Verwundeten dem Regimentchirurgus beistehen und die minder gefährlichen verbinden u. Auch könnte in Erfoderungsfall alsdan jeder Regimentchirurgus einen oder mehrere seiner Assistenten, so lange es nöthig sein würde, aus Spital zur Versorgung der Kranken, abgeben. Endlich könnte unter diesen Assistenten noch ein anderer Unterschied gemachet werden. Da vielleicht einer in dem eigentlichen chirurgischen, der andere aber in dem medicinischen Sache es weiter gebracht hat, so könnten erstere chirurgische und letztere Medicinal Assistenten genannt werden. Der Vortheil davon würde dieser seyn, daß erstere bey einer vorgekommenen Menge von Verwundeten;

wundeten; letztere aber bei einer eingetretenen Epidemie aus Lazareth abgegeben würden. Es liegt, wie bekannt, alles daran gelegen, einen jeden an seinen rechten Ort hinzuversetzen, damit er recht nützlich sein könne.

Auch könnte den Assistenten obliegen, entweder die Kollegia, so die Regimentschirurgen gegeben, den übrigen Compagniefeldscherern zu wiederholen; oder selbige gleichfalls darüber zu examiniren. Bei dieser Uebung würden die sämtlichen Compagniefeldscherer und die Assistenten sehr viel in ihrer Wissenschaft fordern.

### §. 6.

Damit nun die Wundärzte bei der Armee durch einen stets steigenden Wettseifer angetrieben werden, ihre Kunst immer weiter und gründlicher zu erlernen, so könnten aus diesen obbemeldten Assistenten, die Pensionairs oder die zu bildende Regimentsfeldscherer genommen werden. Aber auch hier muß weder Anciennetät, noch Gunst der Obern etwas bestimmen, sondern bloß die größte

größte Geschicklichkeit; und verstehet es sich von selbst, daß hier schon auf mehrere theoretische Kenntniße muß gesehen werden. Denn, wenn man bei der Auswahl der Assistenten mehr auf einen fähigen Kopf, als auf wirkliche theoretische Kenntniße sehe, so muß dieses weitere Examen bestimmen, ob der Assistent wirklich Lust und Fleiß gehabt habe, seine Kenntniße zu erweitern. Denn da er nun durch Hören der Kollegien der Regimentsfeldscherer so wohl, als eigene Wiederholung derselben an die untere Compagnie-Feldscherer doppelte Gelegenheit gehabt hat, viel zu lernen, so läßt sich in diesem Examen auf seine Lust zu lernen, mithin seine Begierde nutzbar zu werden, mit völliger Gewißheit schließen. Hat er keine Lust zu lernen, oder ist er zu eigenflüg, so werden alle seine Fähigkeiten dem Staate nichts helfen. Wenn daher ein Regiments-Feldscherer abgegangen und wie immer, aus den Pensionairs zu ersetzen ist, da müßten die Assistenten des Regiments wo der Regimentschirurgus abgegangen

gegangen ist, durch ein ähnliches, wie oben beschriebenes, schriftliches Examen unter sich certiren, und der Geschickteste müßte nun wieder Pensionnair werden, und zwar an die Stelle desjenigen; der zur Wiederbesetzung der Regimentsfeldscherer-Stelle ausersehen worden. Hier entsteht aber die Frage, ob dieser Wettstreit immer nur unter den Assistenten des Regiments anzustellen sei, wo der Regimentschirurgus abgegangen ist, oder ob solches unter allen Regimentern der Reihe nach geschehen müße. Letzteres scheint mir deswegen besser, weil es sein kann, daß bei einem Regimente der Regimentschirurgus kurz hintereinander öfters abgehet, bei anderen aber sehr lange lebet. Auf letztere Art würde nun dieser Wettstreit jederzeit gewiß und zwar eben oft bei jedem Regimente vorkommen; auffer, daß man sonst Gefahr laufen würde, die Sache zu übereilen, und unter den Assistenten eines solchen Regimentes diesen zweiten Wettstreit eher anzustellen, als selbige würden Zeit gehabt haben sich hierzu zu bilden.

## S. 7.

Wann nun endlich eine Regimentsfeldscherer Stelle zu besetzen wäre, müßte wieder auf obbeschriebene Weise aus den gesammten Pensionairs der Geschickteste ausgezogen und gar keine Anciennetät Platz finden können. Hierbei müßte nun nicht allein auf eine vollkommene gesunde und von allen unnützen in der Praxi mehrentheils schädlichen Hypothesen gereinigte theoretische Chirurgie, nebst gehöriger Geschicklichkeit im Operiren, sondern auch auf mediciniſche Kenntnisse sehr mit gesehen werden, wenigstens aller der Krankheiten, die im Felde mehrentheils vorkommen. Gnuß, diese Subjekten müssen im Examen von dieser Seite dasjenige vollkommen leisten, was die vortrefliche münsterschen Medicinal-Gesetze von den Wundärzten fordern, die Medicinal-Chirurgen werden wollen, (a) welche nemlich neben ihrer empirischen Einsicht auch eine Kenntniß von den Ursachen der Krankheiten, und der Wirkung

(a) Münstersche Medic. Gesetze. Seite 183. N. 129.

Wirkung der Mittel, diese Ursachen zu besiegen, erworben haben. Dis ist hauptsächlich bei anfänglich entstehenden Epidemien nothwendig, wie aus dem §. 16. erhellen wird.

§. 8.

Der Nutzen, so aus der Einrichtung dieses Plans folgen müßte, würde wirklich vielfach sein. Denn wie sehr würden nicht dabei alle Liebhaber zur gründlichen Erlernung der Kunst, von dem untersten Wundarzte bis zum ersten gespannt werden? Keinem von allen würde der träge und so schädliche Gedanke einfallen dürfen: endlich kommt auch die Reihe an dich, wo du wirst versorget werden; sondern jeder würde alsdann wissen, daß solches lediglich von seinem Fleiße und Applikation abhängen werde. — Der Staat so wenig als die Kranken werden dabei befahren dürfen, daß irgendwo hier oder da bei einem Examen, Menschlichkeiten vorgefallen und dannoch ein ungeschickter durchgeschlüpft sei. Und wird das Examen auf obbemeldte Weise jederzeit

derzeit gehalten, so darf auch keinem der Kandidaten der Kleinmüthig machende Zweifel an der dabei von den Examinatoren ausgeübten Unpartheilichkeit in Beurtheilung der Antworten, beifallen; denn, im Fall des geringsten Zweifels muß es jedem derselben frei stehen, zu begehren, daß auf seine Kosten die Examinationsakten und Protokollen einem Kollegium medicum, oder medizinischen Fakultät zur unpartheiischen Beurtheilung vorgeleget werden. Gnug, bei dieser steten und immer wegen mehrerer Geschicklichkeit steigenden Wettseiferung, würde der Dummkopf niemals, der witzige aber immer, und das nutzbarste Genie am geschwindesten ankommen. Mehr kann man von einer menschlichen Einrichtung nicht fordern. Bei jedem zu wiederholenden Examen werden überdem immer höhere und nützlichere Kräfte entdeckt und bestimmt. Denn im ersten Examen zur Auswahl der Assistenten soll auf die Fähigkeit, d. i. die Kräfte, welche die Möglich- und Wahrscheinlichkeit der Nutzbarkeit bestimmen, haupt-

Ⓒ

sächlich

sächlich Rücksicht genommen werden. Welcher diese am mehresten in der Beantwortung der Fragen zeigt, wird nun Assistent. — Beim zweiten Examen für die Pensionnaires wird aber schon mehr erfordert, nemlich Lust und unverdroßene Bemühung, um sich durch das vorhin erwiesene Vermögen nutzbar werden zu können, in aller Rücksicht wirklich nutzbar zu machen. Wo diese Lust und Eifer fehlet, da nutzen die Geisteskräfte eben so wenig, als Dunge auf einem Acker, der nicht besäet werden soll. — Im dritten Examen selbst muß nun endlich die ganz unzweifelbare allgemeine wirkliche Nutzbarkeit, in vorhergegangener Erlernung der Wissenschaft und Fähigkeit, letztere auf die Verminderung des Elends unter den Kranken und verwundeten Soldaten anwenden zu können, außer Zweifel gesetzt werden. — Damit aber der Regimentsfeldscherer immer eben so nutzbar wirklich bleibe, und sich nicht in der Folge wieder versäume, sondern sich vielmehr in seiner Kunst immer mehr empor schwinde, muß der Staat gleich-

gleichfalls noch einige Anordnungen machen, was von ich bald nachher noch etwas sagen werde.

§. 9.

Es versteht sich von selbst, daß, wenn der für das Regiment sehr unglückliche Fall sein sollte, daß unter den Wettseifernden Compagniefeldscherern kein einziger die ihnen aufgegebenen Fragen gehörig beantwortet hätte, auch keiner von selbigen zum Assistenten des Regimentschirurgen anzunehmen sei. Es kann alsdann unter einem andern Regiment diese Wettseiferung gehalten werden. Wahrhaftig eine Demüthigung für den Wundarzt Etat des Regiments, der für selbigen eben so empfindlich sein muß, als es dem militair Etat des Regiments empfindlich ist, wenn ihnen die Achselschnüre oder Borden von den Hüften weggenommen werden. — Was soll man aber in dem Fall mit den so schlechten Compagniefeldscherern des Regiments anfangen? Vielleicht und wahrscheinlich wird man die Ursache immer im Regimentschirurgus antreffen, und dann entwickelt sich die Antwort von selbst.

Sollte aber jemand einwerfen : bey diesem Plane bleibe der bloß mittelmäßige Wundarzt immer znrück ; dem muß ich antworten , daß sich dieser Einwurf leicht heben läßt. Der Staat ist nemlich nie ungerecht , wenn er den geschickten auszeichnet , ihm die wichtigsten Geschäfte anvertrauet , und dem minder geschickten nur Sachen von geringerm Belang zu behandeln überläßt. Beides ist auf dieser Welt ndthig. Eben so wie einer , der einen Pallast bauen will , Architekten , Meister , Meisterknechte , Kalk = und Steinbeiträger braucht , eben so braucht der Staat in diesem Falle ganz geschickte und minder geschickte. Je grösser sich die Anzahl der ersteren verhält , desto glücklicher ist der Staat. In derjenigen Anzahl , in welcher mehrentheils anjetzt der Staat Wundärzte braucht , kann er freilich nicht erwarten , daß er keine andere als ganz geschickte erhält. Ein jeder muß aber alles anwenden , so viel geschickte zu haben , als nur immer möglich ist. Diß erfordert Pflicht

so wohl als Klugheit. Und ist endlich ein gar zu schlechter Wundarzt, der muß ohne Warmherzigkeit weggeschicket werden, fürnemlich wenn die Geisteskräfte ihm mangeln sollten, mithin die Hoffnung seiner gegenwärtigen und zukünftigen Nutzbarkeit. Für den Staat ist's besser, daß dieser Wundarzt auch nur ein schlechter Tagelöhner werde, als wenn jährlich einige brauchbare Menschen durch seine Ungeschicktheit unnütz werden.

### §. II.

Zur noch mehreren Anspornung können nur auch in Friedenszeiten aus den Assistenten, wenn sich bei Einführung dieses Plans die geschickten Wundärzte sehr vermehret haben, gleichwie nothwendiger weise wird erfolgen müssen, einige aufgenommen werden, wenn gute Wundarztstellen in Städten oder auf dem platten Lande offen gefallen waren. Auch hier muß der fleißige und geschickte zuerst ankommen. —

Ob endlich den Assistenten auch ein geringes mehr an Besoldung zugeleget werden müsse,

Kann ich nicht bestimmen; rathen würde ich's immer, denn es ist ganz gewiß, daß so bald man die Menschen durch Ehrsucht reizt, man sich selbige durch geringe zugesügte Vortheile höchstens verpflichten könne.

Vielleicht könnte auch mit Nutzen denjenigen, so sich in Ausübung ihrer Pflichten, fürnehmlich der Unterricht der anderen Compagniefeldscherern ausgezeichnet haben, der Charakter als Oberassistent beigelegt werden.

#### §. 12.

Um nun endlich die Regimentsfeldscherer anzuhalten, sich in weiterem Betrieb und Beseffigung ihrer Kunst nicht zu vernachlässigen, habe ich schon oben als ein sicheres Mittel angepriesen, wenn selbige den Compagniefeldscherern Kollegia lesen müßten. — Der Staat wird sich aber bei der bloßen Ertheilung dieser Verordnung nicht beruhigen dürfen. Er muß sich von der Ausführung derselben und dem reellen daraus folgenden Nutzen

Nutzen! vergewissern können. Hierzu würde ich folgende Maaßregeln vorschlagen:

Erstlich. Nicht allein müste das S. 5. N. 2. bemerkte abzuhaltende Protokol zur gehdrigen Zeit vom Regimentschirurgus eingesandt werden; sondern in diesem Protokol müsten auch jederzeit die Materien benannt sein, welche der Regimentsfeldscherer in dem verflossenen Vierteljahr in seinen Collegiis abgehandelt habe. Dieses Protokol müste aber vorhero in pleno und zwarn in Gegenwart aller Compagniefeldscherern abgelesen und von den Assistenten mit unterschrieben werden, damit der Regimentsfeldscherer sich nicht fleißiger angeben könne, als er wirklich gewesen. Auch müste eine unausbleibliche Kassation, auf jede wissentlich angebrachte Unwahrheit im Protokol erfolgen.

Zweitens. Außerdem müsten nun die Regimentsfeldscherer viertel- oder halbjährig in einem zu entwerfenden Berichte an den Generalchirurgus oder Consilium medicum, eine Liste ih-

rer Kranken einschicken, und dabei nicht allein anzeigen, wie viele gestorben, sondern hauptsächlich, ob und welche schwere Fälle ihnen vorgekommen. Und hier ist nun wieder ein wahrer Provierstein, um den ferneren eigentlichen inneren Werth des Regimentärsfeldscherers zu erkennen; wenn ihm nentlich aufgegeben wird, daß er bei der Beschreibung der schwereren Fälle und Anzeige, welcher Mittel er sich dagegen bedienet, zugleich die Gründe ausführe, warum er diese Mittel und keine andere gebrauchet. Hieraus wird erhellen, ob er die Zufälle erkenne, und ob er in der Anwendung der Mittel nicht allein vernünftig, sondern auch mit der gehörigen Vorsicht, ja ich darf wohl sagen Menschenliebe gehandelt habe. Denn, wo werden wohl grausamere, unbedachtsamere und schon voraus abzusehende ganz schädliche Experimenten an dem menschlichen Körper ausgeübet, als hin und wieder in den militair Spitalern. Dieser einziger Umstand ist so schreiend, daß jeder kriegerrische Staat schon allein deswegen mit allem Ernste auf die

die

die Vorbeugung dergleichen Grausamkeiten bedacht sein sollte.

Allein, auch dieses Protokol muß vorher in pleno und zwar in Gegenwart aller Compagnie-Feldscherer, wie auch einiger, das Lazareth besucht habender Officier abgelesen und von den Assistenten mit unterschrieben werden; theils, damit der Regimentschirurgus die Krankheitsgeschichte nicht leicht verfälschen, theils aber auch, damit er bei nicht gehörig angegebenen Fall sein Raisonnement nicht aus irgend einem Buche bloß weg abschreiben, und mit einem fremden Kalbe pflügen könne.

S. 13.

Ob nun der Staat die Regimentsfeldscherer so stark besolde, daß er sich mit Recht und Zuverlässigkeit eine pünktliche und willige Befolgung dieses Plans von seiten derselben, ohne ihnen einige Zulage zu geben, versprechen könne, kann ich freilich nicht bestimmen. Gewiß ist es immer der Arbeiter ist seines Lohns werth. Und eben so wahr es ist: sine Cerere & Baccho fri-

get Venus; so gewiß ist es auch, daß der noch so fleißige und noch so gut gesinnte Mann zuletzt in Ausübung seiner Pflichten verdroffen wird, wenn der Nutzen, so ihm aus dem Amte zufließt, in gar keiner Verhältnißmäßigen Größe mit der Mühe steht, so er damit hat. Und werden ihm nun gar noch neue Pflichten aufgebürdet, so sieht er solches bald als einen Bruch des Kontrakts an, welchen der Staat mit ihm gemacht hatte; und anstatt, daß der Staat nun glaubt, mehreres von ihm zu erhalten, erfährt er gar bald das Gegentheil, indem der Arbeiter sich nun ebenfalls berechtigt zu sein glaubt, von seiner Seite Bedingungen zu machen, die immer auf seine Handlungen vielen Einfluß haben werden, und wären es auch nur bloße reservationes mentales. Wie unschuldig dieser Anfang auch scheinen mag, so gewiß sind doch die schlimmen Folgen davon. — Wirklich verlieret aber der Staat nichts dabei, wenn er auch schon bei dieser Einrichtung dem Regimentsfeldscherer eine Zulage machen

machen würde. Denn, ich wiederhole es hier: wie viel schätzbarer muß ihm nicht das Leben eines älteren geübten Soldaten, für das, eines Rekruten sein? Wie viel kostet ihm nicht jede Anwerbung eines Rekruten, und welcher Schaden entspringt endlich nicht aus der häufigen Aushebung der jungen Mannschaft vom platten Lande für den Ackerbau; und aus den Städten, für die Fabriken und Handwerke? Hier ist nicht allein *lucrum cessans*, sondern auch *damnum emergens*.

Noch weniger möchte ich bestimmen, ob vielleicht die Compagniefeldscherer etwas monatlich oder jährlich dem Regimentsfeldscherer für Haltung der Kollegien abgeben müssen. Erstere gewinnen freilich durch diese Einrichtung sehr viel dadurch, daß sie Gelegenheit bekommen, etwas gründliches zu erlernen, und sich auch bei ihrem Fleiße eine ganz gewisse Beförderung versprechen können. Allein, wo die Compagniefeldscherer so schlecht besoldet sind, daß sie kaum von ihrem Solde leben können, da wäre es doch wohl nicht anzurathen

rathen ihnen etwas abzuziehen; und zwar um so weniger, da doch im Grunde betrachtet, der Staat den größten Nutzen nachher von ihnen zieht.

Im Fall aber nun der Regimentschirurgus gute Talente zum lehren erwiesen und verschiedene sich auszeichnende Wundärzte aus seinem Regiment geliefert, könnte ihm der Charakter als Professor der Chirurgie beigelegt werden.

#### §. 14.

Wenn nun endlich über diese Veranstellungen noch Commissarien gesetzt würden, welche zuweilen den Collegiis beiwohnen und überhaupt untersuchen müßten, ob alles ordnungsmässig gehalten würde, dann könnte man sich einen um so sicherern Nutzen von dieser Einrichtung versprechen.

#### 15.

Wenn nun auf diese Art das chirurgische Fach beim militair Etat zwar gut eingerichtet worden; so bleibt doch noch eine entsetzliche Lücke, in Ansehung der unter den Soldaten öfters einreißenden Epidemien zu füllen übrig. Mehrentheils ras-

fen

fen selbige mehr Volk weg, als das Schlachtschwert mit allen dahin gehörigen Kunstfindungen zu thun vermag; zu geschweigen, daß durch dergleichen Epidemien nicht allein die Länder, in welchen der Krieg geführt wird, gleichfalls entvölkert werden; sondern selbst unter den Soldaten Furcht und Unwillen verbreitet, selbiger mithin angesetzt wird, seine Fahn zu verlassen, damit er dieser anscheinender Todesart, die ihm hauptsächlich wegen des fürchterlichen Anblickes und Ueberzeugung der Tödtlichkeit in den Spitälern fürchterlicher ist, als das Gerücht eines nahe seyenden Treffens, entgehen möge. — Hauptsächlich kommt es wohl hierbei darauf an, daß nie ein bloßer empirischer Hospitalsarzt oder Chirurgus werde. Ein solcher muß wahrer Philosoph, nemlich ein platterding guter Logiker und Physiker sein. Er muß öfters aus neuen nicht vorherzusehenden Umständen urtheilen, woher die Epidemie entstehe, und welches der Grund seye, warum selbige vor andern ähnlichen Epidemien tödtlich seie. Wie will

er

er sonst z. B. bei den so sehr verschiedenen Epidemien der Rhuren zu unterscheiden wissen, und zwar von Anfang, ohne daß es also vielen das Leben koste, ob die ihm vorkommende Epidemie von der Art sei, daß sie Ueberlässe, besänftigende, schlafmachende, kühlende, saure, hitzige, anhaltende, oder andere Mittel erfordern, und doch ist es außer allem Zweifel, daß in dieser nemlichen Krankheit die Epidemien dergestalt verschieden sein können, daß nun diejenigen Mittel gleichsam nothwendig tödten müssen, die in einer andern das Leben erhielten.

§. 16.

Ich bin sehr weit entfernt, die bekannte Ursachen aller möglichen Epidemien hier zusammen zu tragen und auszuführen. Dis würde sehr gegen meinen Zweck streiten. Nur so viel will ich davon sagen, als zu meinem Endzweck dient, nemlich, so viel als ich nöthig zu sein glaube, um diejenigen denen von der Vorsehung die Besorgung davon aufgetragen worden, zu überzeugen, wie wichtig und wie gewiß der Nutzen sei der aus einer klugen Einrichtung die-

ses Umstandes nothwendig herfließen muß. Die Ursachen dieser Epidemien sind überhaupt zwofach; entweder simpele leicht in die Augen fallende, oder verwikelte nicht leicht, ja selbst sehr schwer zu entdeckende.

Von beiderlei Ursachen will ich einige anführen, und zwar zuerst von den leicht zu entdeckenden. Wie oft steckt nemlich nicht die Ursache einer Epidemie ganz klar im Mangel an Brod, oder in der mangelhaften Zubereitung desselben, oder verdorbenem Korn — im Mangel an frischem Gemüse; überhaupt bin ich überzeugt, daß aus letzterem Mangel, im Felde viel mehrere Krankheiten entstehen, als man glaubt. Die Beobachtungen der naturforschenden Seefahrer beweisen dieses zur Genüge. Noch erinnere ich mich mit dem größten Vergnügen an die glückliche und lehrreiche Stunden, welche ich in der Gesellschaft des Herrn Professor Sörster des jüngern habe zubringen, und von der Wahrheit dieses Satzes mich ganz unseugbar durch dessen Beobachtungen überführen können. Gutes Gemüse, Wasser und Brod sind den Soldaten

daten

daten im Felde ganz gewiß viel heilsamer als die herrlichsten Fleischbrühen und andere Fleischspeisen. Ein jeder der nur bedenkt, wie vielen Ursachen der Soldat im Felde ausgesetzt ist, die seinen Säften eine größere Neigung zur Fäulung geben, der wird leicht die Wahrheit davon mit mir einsehen. — Wie leicht kann ferner nicht eine Epidemie entstehen, wenn das Heer an einigen Orten schädliches Wasser findet? Oder, wenn die Soldaten auf einmal nach heftigen fatiguen in Ruhe; nach gehabtem Mangel in Ueberfluß kommen u. ? Dergleichen Ursachen von Epidemien sind nun leicht zu finden, aber der Empiriker übersieheth sie doch. Soll er nun die Ursache erst durch die Erfahrung entdecken (und vielleicht erlauben ihm seine Kräfte auch nicht einmahl dieses in der Länge der Zeit zu thun) so stirbt ihm doch eine große Menge Soldaten, die der raisonnirende Arzt, durch die geschwinde Entdeckung und Hebung der Ursachen gewiß nicht allein beim Leben würde erhalten, sondern vor der Krankheit völlig verhütet, mithin in einem anhal-

tend

tend nutzbaren Stande würde erhalten haben.

Es gibt aber auch im Gegentheil Epidemien erzeugende Ursachen, die bei weitem nicht so leicht zu entdecken und zu bestimmen sind; sondern wo die genaueste physische Kenntniß der Gegend, und der daselbst geschehenen Veränderungen, nebst dem stärksten Scharffinn erfodert werden, wenn man sie zeitig genug entdecken will. Ein paar Beispiele mögen diesen Satz erläutern.

Es gibt, wie bekannt Gegenden, fürnemlich in niedrigen sumpfigen Dertern, die zu gewissen Jahreszeiten, schädliche Dünste, wenigstens an gewissen Stunden des Tages in ihrer Atmosphäre haben. Wenn nun der Feldherr, dem dieser Umstand unbekannt ist, zu der Zeit, wo die Luft mit dergleichen schädlichen Ausdünstungen angefüllt ist, die Truppen an dem Orte ihre Kriegübungen einige Zeit hintereinander verrichten läßt, so kann hieraus eine schlimme Epidemie unter diesen Soldaten entstehen. Und wenn nun schon vom ersten Anfange an die Kranken gehörig behandelt werden, so wächst die Epi-

demie doch immer aufs neue wieder an, wie ein lehrnaischer Schlangenkopf, indem täglich andere Soldaten diesen schädlichen Dünsten wieder ausgesetzt werden. Und hierbei ist wohl zu bemerken, daß diese Dünste den Soldaten weit schädlicher sind, als den anderen Einwohnern der Gegend, mithin die Ursache so viel leichter verkannt werden kann. Denn die Soldaten sind unmittelbar zweien besondern Ursachen, vor den andern Einwohnern ausgesetzt, die derselben Säfte der Fäulung näher bringen, nemlich erstlich der heftigen Bewegung und Ermüdung während der Kriegsübung — Zweitens: da die Soldaten bei diesen Übungen sich bald heftig bewegen müssen, bald aber auch wieder stille stehen; oder wohl gar nach vorhergegangener Erhitzung, ein Regenguß oder kalter Wind sie ergreift, so siehet jeder leicht ein, daß ihre Ausdünstung um so leichter zurückgehalten werden könne, mithin schon dadurch Theilchen im Blute bleiben, die wirklich der Fäulung sehr nahe gekommen sind.

Oder

Ober es kann die Armee an einen Ort kommen, wo sie bei ihrer Ankunft zwar Bäche fand, die das herrlichste Wasser führten, wo aber bald hernach, einige Stunden den Bach herauf, starke Regengüsse erfolgen, wodurch der Bach so stark ausläuft, daß er aus seinen Ufern tritt, und nun Gegenden überschwemmt, auf welchen er giftige Theilchen z. E. von häufigen giftigen Pflanzen oder anderen faulenden Körpern antrifft, selbige mit sich fortführet, und obzwar nicht in der Menge, daß sie sich gleich durch die bloße äußerliche Sinnen entdecken ließen, jedoch noch so viel, daß selbige Krankheiten hervorbringen: dann entstehen auf einmal Epidemien, deren Ursachen Stunden weit von dem Orte des Lagers entfernt sind, und worauf man um so weniger fällt, wenn zu anderen Zeiten das Wasser des Bachs sich als das gesundeste durch die Erfahrung erwies. Mehrentheils bringen dergleichen Ursachen Ruhren, giftige Ruhren hervor.

Welch eine Verwickelung und Mannigfaltigkeit von Ursachen findet also hier nicht statt?

Welche Belesenheit, Erfahrung und Scharfsinn wird nicht oft hier erfordert, will man tausenden das Leben und Gesundheit erhalten, und beides kann man doch. — Hierbei ist aber auch noch überdem einer der allerwichtigsten Umstände zu beobachten: Nämlich, wenn nun ein durchbringender Arzt die Ursachen der Epidemie entdeckt, und selbige dem befehlhabenden Officier vermeldet, wird die Epidemie geschwind aufhören; dahingegen, wenn dieses nicht gleich im Anfang der Epidemie geschieht, so kann selbige tausenden das Leben kosten, so bald die Seuche so heftig wird, daß sie nun aus einer bloß epidemischen in eine wirkliche ansteckende übergeht, welches auch mehrentheils durch den Zusammenfluß so vieler die Säfte der Soldaten im Felde faulmachenden Ursachen geschieht.

Dergleichen und unzählige andere Ursachen können gefährliche Epidemien erregen, die der philosophische Arzt vorherseheth, und durch seine zeitige Anzeige flüglich abwendet. Wie recht sagt hier der in dieser Materie so sehr erfahrene und vor-

treffs

trefliche Pringle in der Vorrede zu seinen Beobachtungen über die Krankheiten der Armeen." Man  
 „ wird aber leicht einsehen, daß die Verhütung  
 „ der Krankheiten nicht auf Arzneien beruhen  
 „ darf, noch auf Dinge, die der Soldat verab-  
 „ säumen kann; sondern auf solche Befehle, die  
 „ er selbst für vernünftig hält, und die er noth-  
 „ wendig halten muß. —

S. 17.

Jetzt entstehet also die Frage: Wie fängt es  
 der Staat oder der Feldherr wohl an, damit  
 er von dieser Seite sich beruhigen und auf die  
 angesehne Aerzte und Wundärzte in diesem Stücke  
 sich verlassen könne? Auch zur Erhaltung dieses  
 Endzwecks will ich nach meiner geringen Einsicht  
 einige Mittel vorschlagen, die ein jeder nach Be-  
 lieben nutzen, verwerfen, oder abändern kann.

Erstlich: zupörderst wird hauptsächlich erfordert,  
 daß derjenige Kunstverständige, so über die Ent-  
 stehung einer Epidemie urtheilen soll, einen durch-  
 dringenden, richtig urtheilenden philosophischen

Kopf

Kopf habe. Von dieser Nothwendigkeit rede ich nicht weiter, da selbige, wie ich meine, aus dem vorhergehenden ganz klar ist. Nie sollte daher ein Feldmedikus angenommen werden, als der diese Fähigkeiten satzsam erwiesen.

Zweitens: Daß man sich vergewissere, daß die zu solcher Untersuchung anzustellende Kunstverständige, dasjenige wissen, was man bis hiezu in diesem Fache entdeckt hat. Diese Kenntniß muß ein eigentliches Examen bloß über diese Materie, bestimmen. Daß sie wichtig genug seye, daß ihrenwegen allein, ein besonderes Examen angestellet werde, erhellet aus dem vorhergehendem.

Drittens: Durch solche Einrichtungen bei den gesammten Regimentern, daß nach und nach sämtliche Wundärzte obige Kenntniße nicht allein erlangen; sondern durch die neuere gemachte, oder selbst zu machende fernere Beobachtungen in diesem Fache immer vermehren. Hierzu würden nemlich folgende Vorkehrungen gemachet werden können:

- a. In keinem Fall ist es nöthiger und nützlicher

Ueber eine gemachte Entdeckung zu wissen, als diejenigen, welche über die Ursache und Kur einer entstandenen Epidemie gemacht worden. Denn nach und nach kann die Epidemie um sich greiffen, und sich an mehreren Orten zeigen, wo bann die Aerzte an selbigen ebenfalls wenigstens mehrentheils im Anfang im blinden tappen müssen, bis sie in hinreichender Menge Beobachtungen gesammelt haben, um aus selbigen mit Grund etwas schliessen zu können. So bald derohalben eine Entdeckung in näherer Bestimmung der Entstehungsurache, oder Kur einer Epidemie gemacht worden, so müßte selbige jederzeit allen Aerzten und Wundärzten der Armee so wohl, als der ganzen Gegend bekannt gemacht werden. — Und da man nun einen sicheren Schluß hierüber machen zu können, eine Menge Beobachtungen und Erfahrungen braucht, so müßten alle und jede Aerzte und Regimentschirurgen ernstlichst dahin angewiesen werden, so fort bei einer sich zeigender Epidemie an den Staats-, oder Generalchirurgum

oder

Staatsmedicum ihren Bericht abzustatten, und die Zufälle der Krankheit nicht allein, sondern die Lage des Orts, Beschaffenheit der gehaltenen und gegenwärtigen Nahrung, und überhaupt aller äußerlichen Umstände, die auf den Körper des Soldaten haben wirksam seyn können, hinreichend auszuführen. Aus diesen Berichtern zusammen, könnte nun eine, bei jeder Armee aus den Staatsmedicis und Chirurgis zu benennende Sanitätscommission, einen Schluß auf die beste Kurart machen, und selbigen nebst den Gründen überall nöthigen Orts bekannt machen. Jedoch muß dieser Schluß, nicht den Befehl sine clausula für die anderen Aerzte enthalten, um darnach ihre Kranken zu behandeln. Denn es kann ein anderer Arzt aus einer nachherigen Beobachtung die Epidemie noch besser erkannt haben. Unverantwortlich würde es dahet seyn, diesen Arzt in den Fall zu setzen, seine Entdeckung nicht zum Nutzen der ihm übertragenen Kranken anwenden zu können. Allein, er muß gehalten seyn, so bald er von dem, von  
 der

der Sanitätskommission abgefaßten Schluß abgehen zu müssen glaubt, seine nähere Gründe an obgedachte Sanitätskommission einzuberichten, damit selbige derenelben Werth und Gültigkeit untersuchen könne.

b. Jeder Regimentschirurgus muß wissen, was in der ganzen Kunst über diese Materie immer neues auch in andern Ländern entdeckt wird. Er müßte daher die über epidemische Krankheiten herauskommende, und vom Generalchirurgo, oder obbemelter Sanitätskommission ihm anzuzeigende Schriften allenfalls auf Regiments Unkosten kaufen und fleißig lesen. Es versteht sich von selbst, daß diese Bücher in dem Fall beim Regiment bleiben müssen.

c. Hauptsächlich sollte jeder Regimentschirurgus, nach einem gewissen ihm vorzuschreibenden Schemate, ein sorgfältiges Tagebuch von jeder Epidemie verfertigen. Dieses ganz leserlich geschriebene Tagebuch müßte nun doppelt abgeschrieben, und eines an die Sanitätskommission gesandt

sandt, und das andere beim Regiment aufbewahret werden.

Der Inhalt desselben müßte zur Winterzeit bei mehrerer Muße wenigstens einmal den sämtlichen Chirurgen des Regiments vorgelesen werden; und müßte es jedem unter ihnen frei stehen, es selbst nachher noch vor sich nachzulesen. Hierdurch würden nun die sämtliche Chirurgen nicht allein einen Begriff von den Epidemien und Untersuchung derselben Ursachen erhalten, sondern auch lernen, auf welche Weise dergleichen Aufsätze zu verfertigen seyen. — Denn in diesem Tagebuche müßte der ganze Lauf der Krankheit, nebst der Beschreibung derselben erkannten, oder noch ungewissen Ursachen, und der sich best erwiesenen Heilmethode bemerkt seyn. Damit diese Beobachtungen und Entdeckungen aber unverfälscht bleiben, und man sich auf selbiger Wahrheit möge verlassen können, müßten sie von mehr als einem Chirurgen, und wenn ein Spitalmedicus da gewesen, auch von demselben mit unterschrieben werden. — Wie nütz-

nützlich würde dergleichen Sammlung den Regimentschirurgen werden, und welcher Schatz von Bemerkungen würde daraus für die Heilkunst erwachsen! Wie schätzbar und nützlich sind nicht die über diese Materie ausgezeichneten Erfahrungen eines einzigen Pringle? Bis dahin dachte man fast gar nicht dran, diese Beobachtungen aufzuzeichnen, aus dem Schaden anderer klug zu werden; und wenn je der Hypokratische Ausspruch: *Judicium difficile, experimentum periculosum*, wahr ist, so ist es gewis in dieser Sache.

S. 18.

Bei dem vorhergesagten glaube ich nun nicht Gefahr zu laufen, mich zu irren, wenn ich den Nutzen, welcher aus der Ausführung dieses Plans entspringen würde, als groß und wichtig angebe. Hauptsächlich kommt er mir dreyfach vor, nemlich:

Erstlich: Daß durch eine solche Einrichtung sehr viele Soldaten nicht allein am Leben, sondern überdem noch viele andere in einem brauchbaren

baren Stande würden erhalten werden, die nun wegsterben, oder dem Staate unnütz werden, wo nicht gar zu Last fallen.

Zweitens: Daß nach und nach die ganze Armee eine wahre Pflanzschule von geschickten Wundärzten abgeben würde. Mit der Zeit würde sie auch ohne Zweifel dem platten Lande eine Menge geschickter und erfahrner Wundärzte abliefern können. Und jeder in dieser Kunst wißbegierige würde suchen als Compagniefeldscherer bei der Armee zu dienen.

Dritens: Niemand wird wohl leugnen wollen, daß die medicinischen und chirurgischen Wissenschaften selbst, dadurch manchen schönen Zuwachs und in vielen Stücken eine ganz andere und bessere Aussicht in kurzer Zeit erhalten würden.









